

Helmut Puff, *Sodomy in Reformation Germany and Switzerland 1400–1600*. Chicago: University of Chicago Press 2003, 311 S., EUR 22,90, ISBN 0-226-68506-3.

Helmut Puffs beeindruckende Geschichte der Sodomie ist in mehrfacher Hinsicht ein Buch produktiver Grenzüberschreitungen. Thematisch widmet Puff sich der Analyse von Sodomievorstellungen und deren sozialen Auswirkungen im süddeutschen Raum und der deutschsprachigen Schweiz vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Sodomie als Symbol der Transgression an Sich verweist auf frühneuzeitliche Systeme sozialer und sexueller sowie kulturell-ethnischer Grenzziehungen, welche der Autor ebenso sorgfältig wie imaginativ rekonstruiert. Die Studie ist ein besonderer Gewinn für die Reichsgeschichte angesichts einer für Italien (Michael Rocke), England (Randolph Trumbach) und die Niederlande (Theo van der Meer) ungleich besser bearbeiteten Forschungslandschaft. Dabei erschließen vor allem Puffs Materialien zu ländlichen Gegenden europäische *terra incognita* für die Geschichte der Sexualität. Zudem steigt der Autor zumindest gelegentlich über die hohe historiographische Mauer zwischen männlicher und weiblicher Homoerotik. Obwohl sein Hauptaugenmerk auf männlicher Sodomie liegt, spürt er auch den Zusammenhängen zwischen Sodomieverfahren und patriarchalischer Gesellschaftsordnung nach. Dies macht die Studie zu einer Geschichte der Männlichkeit, welche männliche Macht über Frauen nicht ausblendet.¹

Auch methodologisch ist Puff ein Grenzgänger. Zum einen entwickelt er ein innovatives Modell einer Sozialgeschichte mittels Rhetorikanalyse, das zwischen Geschichte und Literaturwissenschaft vermittelt. Wie andere Vertreter der von Michel Foucault inspirierten Geschichte der Sexualität beschäftigt sich Puff mit sexuellen Diskursen. Sein zentrales und zeitgemäßes Anliegen besteht jedoch darin, Sprechen und Handeln aufs Neue miteinander in Bezug zu setzen und die Kluft zwischen Diskurs und Praxis, die sich mit den *linguistic turn* innerhalb der Historie vertieft, zu überbrücken. Zum anderen eröffnet der Autor neue Kommunikationskanäle zwischen *Queer Theory* und der historischen Forschung, indem er etwa den gegenwärtigen Theorietopos von der undefinierbarkeit der Sodomie als Teil einer weit zurückreichenden Genealogie von Unworten begreift, die den mittelalterlichen Theorietopos von der Unaussprechlichkeit der ‚sodomitischen Sünde‘ umfasst. Dieser Ansatz verdeutlicht die Komplexität sexueller Diskurse und Praktiken heute wie damals und bricht die binäre Struktur gängiger Konzeptualisierungen der Vor-moderne als radikal Anderes beziehungsweise immer schon Modernes auf.

Vor diesem Hintergrund rekurriert Helmut Puff auf eine breite Palette von Text- und Quellengattungen und gliedert seine Studie in zwei Teile mit überlappender Chronologie. Teil I „Acts and Words“ verbindet eine Untersuchung der ersten spektakulären Sodomieverfahren und Hinrichtungen in spätmittelalterlichen Städten mit einer kritischen Lektüre des zeitgleich expandierenden religiösen Sodomiediskurses in der Pastoraltheologie

¹ Vgl. Toby Ditz, *The New Men's History and the Peculiar Absence of Gendered Power: Some Remedies from Early American Gender History*, in: *Gender and History*, 16, 1 (2004), 1–35.

und Didaktikliteratur. Obwohl diese kirchlichen und weltlichen Disziplinierungsbewegungen unterschiedlichen Gründen entsprangen – so interpretiert Puff die städtischen Verfolgungen als Aspekt der Herrschaftsinszenierung und Ausdruck neuer Vorstellung eines gottgefälligen Gemeinwesens, die kirchliche Initiative als Ausweitung eines scholastischen Sodomiediskurses über den Klerikerstand auf die Laiengesellschaft – kam es am Vorabend der Reformation zu einer folgenreichen Verschränkung beider Entwicklungen. Die Figur des Sodomiten besetzte einen festen Platz im *imaginaire* der frühneuzeitlichen Gesellschaft, verkörperte sexuelle und religiöse Häresie, politische Korruption sowie die Verunreinigung durch kulturell oder ethnisch Andere, insbesondere die Italiener. Nicht umsonst waren „Florenzen“ und „welsche (italienische) Hochzeiten“ geläufige Synonyme für die Sodomie.

Selbst wenn obrigkeitliche Sodomieverfahren nur sporadisch in die Wege geleitet wurden, tat dies laut Puff ihrer Effizienz als Machtmittel keinen Abbruch. Der große Anteil von Angeklagten der gesellschaftlichen Eliten und des männlichen Geschlechts belegt, dass Sodomie zum Begriff mit sozio-politischer Stoßkraft und zur Waffe gegen Machtträger wurde. Puff führt die häufigen Warnungen zeitgenössischer Kleriker, man solle beim Benennen der sodomitischen Sünde detaillierte Beschreibungen vermeiden, da diese derselben Vorschub zu leisten drohten, als weiteren Beleg für die disziplinarische Nutzbarkeit des Begriffes an. Das Thematisieren des Unausprechlichen enthielt zwangsläufig einen Handlungsaufwurf.

Puff zeigt, dass sich das regulative (Nicht-)Sprechen auch auf die frühneuzeitliche Alltagskultur erstreckte. Mit einer doppelten Lesart von Gerichtsakten, die seinen sozialgeschichtlich-linguistischen Ansatz besonders eindrücklich verdeutlicht, macht er jenseits des rechtlich-moralischen Sodomiediskurses der Gerichte eine lebendige männliche Homoerotik ausfindig. Dieser fehlte es an eigenen Begrifflichkeiten, zumal sie sich nicht subkulturell, sondern als fester Bestandteil der frühneuzeitlichen Sozialwelt entfaltet; der herrschaftliche Sodomiediskurs enthielt zudem keinerlei positive Identifikationsangebote. Dieser alltäglichen Sprachlosigkeit trat zur Reformationszeit ein gerichtlicher Diskurs gegenüber, der (wie die spätmittelalterliche Pastoraltheologie vor ihm) Benennen und Beschreiben sodomitischer Akte in eine Rhetorik von Scham, Ekel und Schweigen kleidete und die fatalen Konsequenzen expliziter Diskussionen der sogenannten *stummen Sünde* für die gesellschaftliche Ordnung evozierte.

Teil II „Acting Words“ thematisiert die Wirkungsmacht des Redens über die Sodomie im Reformationszeitalter. Der Autor zeigt, dass insbesondere im Kontext von öffentlicher Verleumdung und literarischer Polemik das Sprechen über das Unausprechliche extrem vernichtend wirken konnte. Indem er verbale Ehrabschneidung und Diffamierung, wie sie in Injurienklagen auftauchen, in dasselbe Blickfeld wie die schriftliche Verunglimpfung der Gegenseite in reformatorischen Flugschriften und Traktaten rückt, gelingt Puff eine völlig neue Verortung protestantischer Polemik im Allgemeinen und der Polemik Martin Luthers im Besonderen. Luthers „*Adversus papatum Romae a Sathana fundatum*“ (1545), welcher in bildreicher Sprache das Papsttum der Sodomie bezichtigt, wurde von der mo-

dernen Forschung als exzessiv und extraordinär, gleichsam als rhetorischer Ausrutscher, beiseite geschoben. In Puffs differenzierter Analyse wird nun gerade dieser Text zu einem der aussagekräftigsten Beispiele für seine These der kulturellen Resonanz von Sodomievorwürfen und ihrer Funktion als verbalpolitischem Instrument der Grenzziehungen.

Die Reformatoren, so Puffs Narrativ, griffen die bekannten Sodomiesterotypen des Spätmittelalters auf, deren anti-italienische Dimension wiederum die deutschen Humanisten im Vorfeld der Reformation im literarischen Wettstreit mit der Gelehrtenwelt südlich der Alpen bewusst einsetzten und erstmals auch mit antiklerikalen Diskursen verknüpften. Die Figur des Sodomiten und die des verdorbenen Klerikers begegneten einander plötzlich in vielen Texten und wurden einander immer ähnlicher. Zur Reformationszeit wurde dieser Sodomiediskurs virulent und konnte zur öffentlichen Diffamierung des Papsttums eingesetzt werden. Dabei diente der reformatorischen Bewegung die Assoziationskette von Sodomie, Häresie, Italien und Korruption zur Herstellung einer neuen *imagined community*, die sich innerhalb der Parameter von Rechtgläubigkeit, Deutschtum und Ehe als normativer Lebensform formierte. Sodomievorwürfe an das Papsttum und die römische Hierarchie fungierten vor allem als Einladung an den niederen deutschen Klerus, sich von Rom abzuwenden und die Ehe einzugehen sowie als Rechtfertigung für derartig radikale Schritte. Der Übergang zum neuen Glauben implizierte die Verteufelung von Homoerotik.

Puff schließt seine Studie mit einem vergleichsweise skizzenhaften, aber sehr anregenden Kapitel zur Reformationsforschung. Er stellt zwar den Erkenntnisgewinn der gängigen Fokussierung auf die protestantische Ehelehre und Ehereform nicht in Abrede, plädiert aber dafür, die Sodomie als das unerlässliche Korrelat der Ehe wahrzunehmen. Nur was der Sodomiediskurs trennte, konnte der Ehediskurs vereinigen. Der eine bedingte den anderen. Entsprechend gelte es, die reformatorische Neuregelung der Ehe als einen Aspekt der Neuregelung eines umfassenden „sexual system“ (Isabel Hull) zu verstehen, welches neue Formen von Heteronormativität hervorbrachte, die Männer wie Frauen betrafen. Interessanterweise verlor der katholische Sodomiediskurs in seiner protestantischen Neuauflage jedoch zusehends an Differenziertheit und Nuancen und wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Teil eines verschlüsselten und vagen Redens über illegitime, nicht-eheliche Sexualität. Puff begreift die zeitgleiche Universalisierung der Ehe und die universelle Zurückweisung der Sodomie im frühneuzeitlichen *imaginaire* als ein protestantisches Spezifikum und stellt hier die pointierte Frage nach den Grenzen der von der Konfessionalisierungsforschung postulierten Gleichförmigkeit konfessioneller Entwicklungen.

„Sodomy in Reformation Germany“ ist ein vielschichtiges, intelligentes und gut geschriebenes Buch. Es leistet einen wichtigen Beitrag zur Geschichte von Sexualität, Geschlecht und Reformation sowie zu zentralen theoretischen Debatten innerhalb der *Queer Studies*. Puffs Konzept einer linguistisch ausgerichteten Sozialgeschichte dürfte sich in vielfältigen Kontexten operationalisieren lassen. Entsprechend ist der Studie eine breite LeserInnenschaft unter HistorikerInnen zu wünschen.